

Eine Situation mit neuer Qualität: Ausweg gesucht

Zur Lage der deutschen Sägeindustrie im Herbst 2011 – Böltz: »Der Forst ist auf dem besten Wege, den Bogen zu überspannen«

pn. Die Lage spitzt sich zu. Was seit Monaten erwartet wird, bislang aber durch die Mobilisierung von Reserven und den Willen zum Gegenhalten nur ansatzweise eintritt, rückt offenbar näher: die „Bereinigung des Marktes“ um „überflüssige“ Schnittholzproduktionskapazität. Mehr als nur einzelnen angeschlagenen Betrieben geht momentan die Luft aus, ist aus der Branche zu hören. Und das nicht am Ende eines Bauwinters, sondern noch bevor der richtig begonnen hat. BSHD-Präsident Klaus Böltz, Oberrot, erläutert im Holz-Zentralblatt-Gespräch seine Sicht der Gründe für die Schieflage.

Holz-Zentralblatt: Mit Bayerischen Staatsforsten, den Niedersächsischen Landesforsten und auch den Österreichischen Bundesforsten haben drei große staatliche Waldbesitzer für 2010 deutliche Gewinnsteigerungen mitgeteilt, und das nicht zum ersten Mal. Von ausgesprochen guter Konjunktur der Holzbaubetriebe berichtet auch Holzbau Deutschland. Aus dem Holzhandel ist von Unterversorgung bei einzelnen Sortimenten und Lieferzeiten zu hören. In der deutschen Sägeindustrie wird dagegen mit einer erneuten und generellen Verschärfung der Ertragslage gerechnet. Wie stellt sich die Situation aus Sicht des Verbands dar?

Böltz: Sie vergessen Baden-Württemberg. Auch hier wurde unlängst ein beeindruckendes Millionen-Ergebnis durch den Landesbetrieb vorgelegt. Minister Bonde hob zudem besonders hervor, dass man im Landeswald mit dem Einschlag sogar noch deutlich unter dem Zuwachs liege. Das ist aus unserer Sicht schon grotesk, wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten die Betriebe der Säge- und Holzindustrie zur gleichen Zeit zu kämpfen haben. Und wenn der Chef der Bayerischen Staatsforste sich freut, dass seine Kunden wieder imstande sind, Preise wie in den 1970er-Jahren zu bezahlen, dann ist das nicht nur realitätsfremd, sondern eher zynisch. Der Forst ist mit seiner Preispolitik auf dem besten Wege, den Bogen zu überspannen.

»Verschärfung« ist noch vorsichtig formuliert

Ihre Aussage, man rechne mit einer erneuten und generellen Verschärfung der Ertragslage, ist dabei noch sehr vorsichtig formuliert: Viele Firmen kämpfen schon seit geraumer Zeit ums Überleben. Die Betriebe werden aufgerieben zwischen den historisch hohen Rundholzpreisen in Deutschland und dem unauskömmlichen Preisniveau globalisierter Schnittholzmärkte. Die Rohermargen sind völlig unbefriedigend und von Geld verdienen kann schon seit einiger Zeit keine Rede mehr sein.

Wie soll das auch funktionieren, wenn bei Rundholzkosten von deutlich über 100 Euro/fm franko für die Hauptware ab-Werk-Preise von 170 Euro/m³ erzielt werden? Da sind nicht mal mehr die variablen Kosten gedeckt, von einem Fixkosten-Deckungsbeitrag ganz zu schweigen.

HZ: Und das betrifft Nadel- und Laubholzbetriebe aller Größen gleichermaßen?

Böltz: Das Dilemma bei den Nadelholzbetrieben wird eher von der Rohstoffseite ausgelöst: Knappes Rundholzangebot führt zu hohen Einkaufspreisen und zudem zu mangelnder Auslastung der Betriebe und höheren Produktionskosten. Regional klagen die Sägewerke über erhebliche Unterversorgung. Höhere Schnittholzpreise lassen sich aber insbesondere mit Blick auf die nach wie vor schwache Baukonjunktur in den Leitmärkten und im internationalen Wettbewerb gegen Länder mit deutlich niedrigeren Einkaufskosten schlicht nicht umsetzen. Davon sind gleichermaßen alle Betriebsgrößen betroffen.

Bei den Laubholzbetrieben hingegen war bislang der Schnittholzmarkt der auslösende Faktor: Die Laubmassivholz-Nachfrage weltweit ist seit Jahren rückläufig, die Betriebe bewegen sich in einem zunehmend engen Markt und konkurrieren mit kostengünstigeren Massivholzimitaten.

Aber auch im Laubrundholzmarkt zeichnen sich mittlerweile Engpässe ab, die gerade auch durch weiter zunehmende Flächenstilllegungen und Nutzungsrestriktionen ausgelöst werden. Ein weiterer Faktor ist der Rundholzexport, der den heimischen Betrieben nennenswerte Mengen entzieht und zudem billige Endprodukte aus unseren heimischen Laubholzarten zurück in die Konsumentenmärkte „spült“.

HZ: Dr. Böltz, Sie sagen, die aktuellen Probleme in der Sägeindustrie seien im Nadelholz eher von der Rohstoffseite ausgelöst, im Laubholz dagegen bisher mehr durch schrumpfende Märkte.

Ist die schwierige Situation im Nadelholz (bei den gegebenen Einschnitt-Überkapazitäten in Europa) nicht vielmehr durch ganz andere Faktoren ausgelöst worden: Durch den Borkenkäfer in Nordamerika bei gleichzeitiger US-Immobilienkrise, durch „Kyrrill“ und die zwei großen Windwürfe in Schweden und auch den unterbewerten chinesischen Yuan?

Diese Faktoren sind mit ihren Folgen doch nur von wenigen Fachleuten bzw. Unternehmern richtig bzw. rechtzeitig abgeschätzt worden, in der Sägeindustrie ist das jedenfalls nicht so richtig geglückt.

Böltz: Sicherlich, die Probleme in der deutschen Holzindustrie wurden gleich von einer ganzen Reihe ungünstiger Faktoren ausgelöst, die jetzt zusammenspielen. Wachsender, globaler Wettbewerb und schwache Exportmärkte machen es den Betrieben sehr schwer, die Schnittholzpreise nach oben zu bewegen, um die Ertragslage zu verbessern.

Selbst skandinavische Werke, die



Klaus Böltz

derzeit mit rund 40% Vorteil beim Rundholzeinkauf agieren, melden Umsatzrückgänge und schwache Erträge. Man kann sich also vorstellen, wie es derzeit um die deutschen Betriebe bestellt sein muss im historischen „all-time-high“ der Rundholzpreisentwicklung in den regional abgegrenzten Einkaufsmärkten in Deutschland.

Allerdings wäre es falsch, die Gründe für die derzeitige Krise ausschließlich in der staatlichen Subventionspolitik und den Überkapazitäten zu suchen. Wie gesagt spielen verschiedene Faktoren eine Rolle, sowohl einkaufs- wie verkaufsseitig.

HZ: Kann es sein, dass es zu der von Ihnen erwähnten Unterversorgung gerade der Großbetriebe auch aus der Sorge der Waldbesitzer heraus kommt, dass es irgendwann das „Sägewerk um die Ecke“ nicht mehr geben könnte, wenn man es nicht stützt?

Böltz: Mag sein, dass es durchaus Forstbetriebe gibt, die eher den Säger vor Ort stützen. Davon sind jedoch alle Betriebsgrößen betroffen – und das ist sicherlich auch nicht der entscheidende Faktor.

Erheblich stärker wirken sich da sicherlich die zahlreichen Forstreformen der vergangenen Jahre aus: Unter dem Druck der leeren öffentlichen Kassen wurden die ehemals staatlichen Forstverwaltungen zu Landesbetrieben mit

deutlicher Betonung betriebswirtschaftlicher Interessen umgebaut.

Diese Entwicklung hat auf das heutige Rundholzgeschäft der Säge- und Holzindustrie gleich zwei wesentliche Auswirkungen: Die Gewinnmaximierung lässt die großen Rundholzanbieter sogar noch die Preise weiter nach oben treiben, obwohl die heimischen Betriebe schon längst nicht mehr in der Lage sind, diese Entwicklung marktseitig umzusetzen. Weil diese Preise Signalwirkung haben, wirken sie sich entsprechend auf den gesamten Rundholzmarkt aus.

Zum anderen wurde und wird im Rahmen der Reformen auf der operativen Revierenebene Personal abgebaut. In der Folge sind die staatlichen Betriebe zunehmend weniger in der Lage, ihre Aktivitäten im betreuungsintensiven Kleinstprivatwald aufrecht zu halten. Dadurch entsteht eine „Lücke“ zwischen Industrie und Kleinstprivatwald. Die Rundholzverfügbarkeit sinkt aus unserer Sicht. Zudem werden Potenziale in den bislang nicht organisierten und sich passiv verhaltenden klein strukturierten Flächen, die betriebswirtschaftlich für private Dienstleister nicht kostendeckend zu betreiben sind, weiterhin unerreichbar bleiben.

Die Schuldfrage ist aus unserer Sicht aber mittlerweile unerheblich. Die aktuelle Situation können wir dadurch nicht lösen, sondern lediglich hilfreiche Erkenntnisse gewinnen. Zudem in der Vergangenheit mal die eine, mal die andere Marktseite am längeren Hebel saß.

HZ: Derzeit ist das sicher mit wenigen Ausnahmen die Forstwirtschaft, aber man darf sich schon fragen, wie lange das noch sein wird ...

Böltz: Tatsache ist, die aktuelle Situation hat eine neue Qualität. Wenn wir keinen Ausweg finden, wird es für die Betriebe zunehmend eng: Kurzfristig kann es um die Existenz gehen, mittel- bis langfristig fürchten wir um die Investitionskraft, oder besser „Innovationkraft“ unserer Betriebe. Wir brauchen eine deutlich höhere Wertschöpfung, beispielsweise durch eine breitere oder tiefere Produktion, und auch neue Produkte.

Ferner müssen wir uns intensiv mit der Rohstoffsicherung beschäftigen, dazu gehört nicht nur das leidige Dauertema Großschutzgebiete, sondern dazu gehören vielmehr die Forststrukturen im Privatwald und auch die künftigen waldbaulichen Ausrichtungen. Ansonsten haben wir zwar prächtige Holzvorräte vor der Haustür, die Holzprodukte kommen dann aber überwiegend aus dem Ausland.

Wälder zu konsequent auf Laubholzproduktion getrimmt

In Deutschland werden nun schon 30 Jahre lang unter dem Eindruck großer Sturmwürfe Wälder konsequent in Richtung Laubholz umgebaut. Sinnvollerweise natürlich, um stabilere Waldbestände zu bekommen, aber vielleicht auch zu konsequent, da der Bedarf und die marktseitige Entwicklung seither deutlich in Richtung Nadelholz laufen. Alleine zwischen der BWI I (1987) und der Zwischeninventur 2009 hat die Fichte rund 500 000 ha Flächenanteil überwiegend in Richtung Laubholz eingebüßt. Hochgerechnet stehen dadurch dem Rundholzmarkt künftig weit mehr als 5 Mio. Fm Fichtenstammholz jährlich nicht mehr zur Verfügung.

Diese Maßnahmen treffen den Rohholzmarkt gleich doppelt: Wichtige Rundholzsortimente fehlen auf der einen Seite, und auf der anderen Seite wachsen die Laubholzflächen deutlich geringer zu und liefern erst in Jahrzehnten verwertbare Sortimente.

Während also die Nadelholznachfrage wuchs, wurde im Staatswald kräftig umgebaut. Aber auch im Privatwald hat man versucht, über die Ausrichtung der Fördermaßnahmen Anreize für den Waldbau zu setzen. Zum Glück blei-

ben aber offensichtlich gerade private Waldbesitzer bei entsprechenden Anteilen des „Brotbaums“ Fichte.

Aber wohl gemerkt: Die Politik ist hier von Widersprüchen und Fehlentwicklungen gekennzeichnet. Einerseits wurden Verarbeitungskapazitäten gefördert und andererseits tut die öffentliche Hand viel dafür, dass den Betrieben die Rohstoffgrundlage entzogen wird.



Klaus Böltz

HZ: Wobei man den Vorwurf der künstlichen Schmälerung der Rohstoffgrundlage auf die Fichte begrenzen muss ...

Böltz: Nicht unbedingt. Im Nadelholz liegt der beschriebene Widerspruch zwischen Waldbau und marktseitigem Bedarf. Ein weiterer Widerspruch ergibt sich aus dem gezielten Ausbau der Bioenergie, also der Steigerung des Holzbedarfs, und der Ausweisung von weiteren Großschutzgebieten, Nationalparks und Wildnisgebieten in verschiedenen Bundesländern. Weil also dem bewussten Verzicht auf die Bewirtschaftung von überwiegend sehr leistungsfähigen Staatswaldflächen, die zudem aufgrund guter Verfügbarkeit bislang die Basisversorgung zahlreicher Betriebe sicherstellten. Und das im Kontext des bereits erwähnten Personalabbaus in der Landesforstverwaltung und der nach wie vor ungelösten Frage der Betreuung und der Forststrukturen im Kleinstprivatwald. Davon ist das gesamte Holzangebot, Laub- wie Nadelholz, betroffen.

Festzuhalten bleibt daher jedenfalls, dass sich die Säger den Schuh „Überkapazitäten“ nicht alleine anziehen müssen. Ich erinnere daran, wie die Bundesregierung im Nachgang zur BWI II und im Rahmen der „Charta für Holz“ dafür geworben hat, die Holznutzung zu steigern.

HZ: Das war wohl mehr im Sinne von „verbauen“ und „vermöbeln“ gemeint, nicht unbedingt im Sinne von Massenbauholz für den Fernexport. Da hat ein Teil der Industrie wohl etwas falsch verstanden ...

Böltz: Moment mal. Erinnern wir uns bitte doch an die Aussagen der damals rot-grünen Bundesregierung, dass in Deutschland nur 75 % des Zuwachses genutzt werden. Es ging also immerhin um die Mehrnutzung und Verarbeitung – und das ist zu unterstreichen – von einem Viertel des Zuwachses. Immerhin eine Größenordnung von rund 15 bis 20 Mio. Fm. Kein Unternehmen investiert leichtfertig in neue Anlagen, aber ungenutzte Potenziale lassen sich nun mal nicht verarbeiten. Stehendes Holz steht nicht zwangsläufig auch zur Verfügung.

Auf der anderen Seite entstanden aber leistungsfähige Standorte, die von der technologischen Seite her die Voraussetzung schafften, im internationalen Maßstab wettbewerbsfähig zu sein und zudem neue Märkte für heimisches Schnittholz öffneten. Noch vor einigen Jahren überwog in Deutschland der Schnittholzimport. Was jetzt wieder hergestellt werden muss ist die Konkurrenzfähigkeit auf der Rohstoffseite. Der Waldbesitzer profitiert heute auch von einer sehr ausgewogenen Abnehmerstruktur, sowohl regional als auch anwendungsbezogen. Dazu gehören Verwendungsmöglichkeiten für zahlreiche Sortimente, Massen- sowie Nischenmärkte im In- und Ausland. Und im Exportgeschäft steckt ja zumindest in guten Jahren für die heimische Wertschöpfungskette Forst und

Holz enormes Potenzial, wenn es gelingt, unsere internationale Wettbewerbsfähigkeit zu erhalten.

Aber natürlich wäre es auch wünschenswert, wenn es uns künftig gelänge, Holz aus heimischen Wäldern verstärkt in regionalen Wertschöpfungsketten bis zum Endprodukt zu halten. Selbst sehr exportorientierte Unternehmen würden sich gewiss nicht gegen eine höhere Holzbaquote im Inland wehren.

HZ: Es ist ja nun bekannt, dass der Staatswald im Bereich der Fichte tatsächlich nicht mehr so viel Holz stehen hat, dass er die Nachfrage der Industrie nachhaltig decken könnte. Die Lücke müsste also der Kleinprivatwald abdecken, dies tut er aber nur zum Teil. Sollen die Staatswälder in der aktuellen Situation den nachhaltigen Hiebsatz kurzfristig überschreiten, sagen wir mal den Winter 2011/12 über?

Böltz: Die Entwicklung der Fichte als bislang wichtigste Baumart für die Rohholzversorgung ist laut Zwischeninventur aus dem Jahr 2008 in allen Waldbesitzerarten rückläufig: Die Flächen werden weniger und der Vorratsabgang durch Holzeinschlag und Zwangsnutzungen übersteigt den Zuwachs um 32 %. Bei der Fichte hat die Fläche der Jungbestände (1 bis 40 Jahre) erheblich abgenommen.

Zugenommen hat lediglich die Fläche der hiebsreifen Fichten über 100 Jahre. Ähnlich sieht es auch bei der Kiefer aus. Daher könnte man bei der regulärer Nutzung des jährlichen Zuwachses über Jahre hinweg eine Steigerung realisieren – oder sogar darüber hinaus über eine auch aus waldbaulicher Sicht sinnvolle Absenkung der Zielvorräte nachdenken. Umsatzziele lassen sich schließlich nicht nur über den Preis, sondern auch über die Menge erzielen. Die Verjüngung der überalterten Bestände hingegen würde zudem nicht nur der Stabilität der Wälder dienen, sondern könnte vor allem den Sägebetrieben etwas Luft auf dem Weg verschaffen, die Wertschöpfung zu erhöhen – und zudem den Zeitraum überbrücken, bis durch waldbauliches Gegensteuern entsprechende Nadelholzanteile in den Wäldern beispielsweise als Zeitmischung sichergestellt werden können.

Die Politik muss sich sicherlich die Frage stellen lassen, ob rein betriebswirtschaftlich ausgerichtete Landesbetriebe, die zwar auf der einen Seite kurzfristig für hohe Einnahmeerlöse sorgen, auf der anderen Seite aber nicht mehr die notwendige Betreuung im Kleinstprivatwald und damit die Marktfähigkeit aufrecht erhalten können, aus volkswirtschaftlicher Sicht – und mittel- bis langfristig betrachtet – tatsächlich „nachhaltig“ sind. Politisches Ziel muss es gerade im Sinne der Nachhaltigkeit vielmehr sein, den heimischen und nachwachsenden Rohstoff Holz so umfassend wie möglich zu nutzen.

Mein Signal in Richtung Forstwirtschaft lautet: Wir benötigen zwar Versorgungssicherheit, sind aber nicht bereit, dafür Preise anzulegen, die uns jegliche Wettbewerbsfähigkeit rauben. Bedenklich ist insbesondere aus unserer Sicht die mittlerweile gängige Praxis der Preisfindung: Da werden von den Marktführern der Forstseite Richtpreise über die Fachpresse verkündet, die den Verhandlungspartnern jeglichen Spielraum nehmen und Preisverhandlungen ad absurdum führen. So kann kein fairer Marktpreis entstehen.

HZ: Auf die muss man ja nun auch nicht unbedingt einsteigen, es sei denn, man muss auf Teufel komm raus schneiden, weil es die Bank so will ...

Böltz: Die Sägeindustrie selbst ist in der aktuellen Situation sicherlich gut beraten, wenn sie bei den derzeitigen Rundholzpreisen nicht durch zusätzli-

Eine Situation mit neuer Qualität: Ausweg gesucht

Fortsetzung von Seite 1079

che Nachfrage einen weiteren Anstieg der Rohstoffkosten befördert. Und natürlich brauchen wir auch dringend höhere Schnittholzpreise.

Bei der latent schwachen Nachfragesituation werden wir die überlebensnotwendigen Preiserhöhungen aber nur dann umsetzen können, wenn das Angebot verknappt wird. Die Branche sollte daher innehalten und überlegen, ob am Ende nicht weniger mehr sein könnte. Die Verkaufspreise sind im vergangenen Jahr nicht wegen der großen Nachfrage gestiegen, sondern weil nur ein begrenztes Angebot verfügbar war.

HZ: Eine Verknappung hätte bei den größeren Betrieben am ehesten einen spürbaren Markteffekt. Unter denen sind aber eben auch solche, die sich aus genannten Gründen ein kürzer Treten gar nicht erlauben können – und damit der Konkurrenz, die es freiwillig tun könnte, die Möglichkeit des Einbremsens nehmen. Bleibt da neben der erzwungenen Kapazitätsabsenkung noch ein Ausweg?

Böltz: Die EU-Wood-Studie von Prof. Mantau prognostiziert für das Jahr 2030 in Europa eine theoretische Deckungslücke hinsichtlich der Holzversorgung. In der Realität wird es aber keine Deckungslücke geben, denn die Betriebe können ohne Holz nicht schneiden. Die Lücke wird sich also zwangsläufig schließen. Im Sinne der Volkswirtschaft und der Arbeitsplätze in der Holzwirtschaft, aber vor allem auch der betroffenen Unternehmen, muss es gelingen, die Lücke möglichst

überwiegend von der Rohstoffseite zu verkleinern. Und vor allem nicht noch zusätzlich das Rohstoffangebot zu reduzieren, um die Lücke dadurch sogar noch zu vergrößern. Hier gibt es verschiedene Ansätze, um für eine deutliche Steigerung des Rundholzangebots und des Biomasseaufkommens zu sorgen.

Ich fürchte, wir werden um weitere Betriebsschließungen und auch Verlagerungen nicht umhinkommen. Ich denke aber, dass sich die Unternehmen mittlerweile dieser Entwicklung bewusst sind. Wir brauchen daher nun vor allem die „Luft“, notwendige Investitionen in die Verarbeitungstiefe und Breite zu realisieren, auch die Produktentwicklung voranzutreiben, um im wahrsten Sinne des Wortes mit weniger Holz mehr Geld zu verdienen, also die Wertschöpfung trotz Kapazitätsreduzierung zu erhöhen. Die deutsche Sägeindustrie muss sich wie andere erfolgreiche deutsche Industrien auch zum Premiumanbieter und Preferred Supplier entwickeln, um sich damit von den Zwängen der Massenmärkte zu befreien. Lösungen könnten auch im Bereich sinnvoller Kooperationsen liegen, ganz im Sinne von „make or buy“. Auf diesen Transformationspfad sollten wir einschwenken.

Wir stehen also alle, Forst und Holz, entweder am Anfang einer erfolgreichen Anpassung an die sich ändernden Rahmenbedingungen hinsichtlich der Rohstoffversorgung – oder am Ende einer kurzen Phase, in der es der deutschen Sägeindustrie gelang, international wettbewerbsfähig zu sein. Wir haben es jetzt gemeinsam in der Hand.